

Eine Wohlstandsgeneration – mit Ausnahmen

Die materielle Lage der Senioren in der Schweiz

Von Silvano Möckli*

Gemäss traditionellen Vorstellungen, die noch immer die Sozialpolitik bestimmen, werden Alter und Armut gleichgesetzt. Dies trifft jedoch längst nicht mehr zu. Zwar ist eine Minderheit der älteren Menschen materiell tatsächlich schlecht gestellt. Doch die Mehrheit verfügt heute über eine gute bis sehr gute finanzielle Absicherung. Notwendig ist deshalb eine Ablösung des bisherigen Generationenvertrags, der auf dem Alter basierte, durch ein Modell, das die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ungeachtet des Alters ins Zentrum rückt.

Noch nie gab es in der Schweiz absolut und relativ betrachtet so viele Menschen im Rentenalter wie heute. 1997 waren 1,07 Millionen Menschen oder 15,5 Prozent der Bevölkerung über 64 Jahre alt. Wie gut oder wie schlecht geht es diesen Menschen materiell? Die Antwort, die gestützt auf die spärlich verfügbaren Daten gegeben werden kann, lautet: Noch nie ging es den älteren Menschen in der Schweiz materiell so gut wie heute. Als Kollektiv gehören die älteren Men-

liche Einkommen der Altersklassen 70 bis 79 und 80 plus lag mit rund 40 000 Franken immerhin etwa gleich hoch wie jene der Gruppe der 30- bis 39jährigen.

Ein Blick auf das Vermögen zeigt, dass die Altersklassen über 60 zu den vermögendsten gehören. Selbst die Altersklasse über 80 verfügt über mehr Vermögen als die Altersklasse 40 bis 49. Geht man davon aus, dass die Schweiz 1992 etwa 630 000 Menschen im Alter von 60 bis 69 Jahren

ziehungs- und Ausbildungskosten der grossen «Boomgeneration» getragen hat.

Wegen fehlender Kompatibilität der Daten sind zeitliche Vergleiche schwierig. Gleichwohl kann man auf Grund von Erhebungen aus dem Jahr 1982 sagen, dass sich – sowohl absolut wie auch im Vergleich mit anderen Altersklassen – die materielle Lage der älteren Menschen in der Schweiz innert 10 Jahren erheblich verbessert hat. Das verfügbare Haushaltseinkommen der Altersklassen ab 70 Jahre war 1982 mit rund 26 000 Franken durchschnittlich nur gut halb so gross wie jenes der Altersklassen zwischen 40 und 59. Im Kanton Zürich stieg das Vermögen der Pensionierten gemäss der Steuerstatistik von 1991 bis 1995 um 26,5 Milliarden auf 91 Milliarden Franken; dabei besaßen die über 80jährigen 1995 im Durchschnitt ein Vermögen von über 800 000 Franken.

Ungleichheiten

Die materielle Lage der älteren Menschen in der Schweiz ist – wenn man diese Altersgruppe gesamthaft betrachtet – sehr gut. Analysiert man jedoch die inneren Strukturen dieser Gruppe, so zeigen sich indessen beträchtliche Unterschiede, die gerade hinsichtlich des Vermögens grösser sind als in anderen Altersgruppen.

Gemäss der nationalen Armutsstudie sind 9,6 Prozent der Rentnerinnen und Rentner als arm zu bezeichnen, wenn man den Anspruch auf Ergänzungsleistungen als Armutsgrenze definiert. Einige Zahlen, welche angespannte finanzielle Verhältnisse unter älteren Menschen widerspiegeln: 1997 gab es in der Schweiz 121 000 Bezüger von Ergänzungsleistungen zur AHV. Das sind 7,6 Prozent der 1,6 Millionen AHV-Bezüger. Die Ergänzungsleistungen zur AHV beliefen sich

1997 auf 1,376 Milliarden Franken, also im Durchschnitt auf 11 372 Franken pro Bezüger. 17 Prozent der AHV-Rentner erhalten irgendeine Art von bedarfsabhängigen Transfers. Diese Transfers reduzieren die Armutsquote unter den AHV-Rentnern von 13 auf 9,6 Prozent. Beizufügen ist, dass 33 Prozent der anspruchsberechtigten Altersrentner in Privathaushalten von ihrem Anspruch auf Ergänzungsleistungen keinen Gebrauch machen. Ein guter Teil der heute Pensionierten verfügt zudem über keine oder nur eine

Verfügbares Einkommen und Nettovermögen der Schweizer Wohnbevölkerung (nach Altersklassen, 1992)

Altersklasse	Verfügbares Nettoeinkommen (Mittelwert)	Nettovermögen (Mittelwert)
20 bis 29	44 700	84 000
30 bis 39	39 100	71 000
40 bis 49	50 200	316 000
50 bis 59	55 300	267 000
60 bis 69	50 800	500 000
70 bis 79	40 900	446 000
80 und älter	39 100	357 000

Quelle: Leu, Robert E./Buri, Stefan/Priester, Tom: Lebensqualität und Armut in der Schweiz, Bern 1997.

schmale zweite Säule. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Menschen, die im erwerbsfähigen Alter nicht, nur teilweise oder mit Lücken erwerbstätig waren bzw. über ein geringes Einkommen verfügten. – Betrachtet man die Armutsquote bei den über 59jährigen, so fällt auf, dass die Ausländer mit 19 Prozent besonders stark betroffen sind. Dies erstaunt nicht, haben doch viele Ausländer während ihrer Erwerbstätigkeit nur bescheidene Erwerbseinkünfte erzielt. Die materielle Lage der Ausländer spiegelt sich auch im Nettovermögen, das im Durchschnitt bei allen Ausländern bloss 60 000 Franken betrug (Wert von 1992), während es sich bei den Schweizern auf 290 000 Franken belief.

Ältere Menschen gehören jedoch nicht mehr zu jenen sozialen Gruppen, die am stärksten von Armut betroffen sind. Vielmehr sind heute mehr 20- bis 39jährige materiell schlecht gestellt als über 70jährige. Rund 60 Prozent aller Armen sind unter 40 Jahre alt; unter den Alleinerziehenden sind 20 Prozent von Armut betroffen.

Gesucht: ein neuer Generationenvertrag

Aus den dargestellten Daten lassen sich in groben Zügen einige Schlussfolgerungen für die Sozialversicherungspolitik des kommenden Jahrhunderts ableiten. Als Kollektiv sind die älteren Menschen nicht arm – ganz im Gegenteil. Hingegen gibt es unter den älteren Menschen eine Minderheit, die in finanziell prekären Verhältnissen lebt. Diesen wird mit den bedarfsgerechten Transferleistungen wirksam geholfen. Der Anspruch auf Ergänzungsleistungen ist ja nichts anderes als eine Art garantiertes Mindesteinkommen für ältere und invalide Menschen. Diese bedarfsgerechten Leistungen sind aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Der Generationenvertrag, der davon ausgeht, dass junge, leistungsfähige Menschen ältere, nicht leistungsfähige Menschen unterstützen, ist in dieser Form überholt. Er muss abgelöst werden durch einen Gesellschaftsvertrag, der stipuliert, dass der Transfer von wirtschaftlich Leistungsfähigen zu wirtschaftlich schwachen Menschen erfolgen sollte, ungeachtet des Lebensalters. Natürlich müssen die realwirtschaftlichen Leistungen für ältere Menschen von jüngeren Menschen erbracht werden. Dies heisst aber nicht, dass auch die Finanzierung dieser Leistungen schwergewichtig den jüngeren Menschen auferlegt werden muss. Bei der Finanzierung der Sozialversicherung darf es auch mehr Solidarität zwischen finanziell schwachen und finanziell starken Rentnerinnen und Rentnern geben. Auf keinen Fall dürfen die Erwerbseinkommen über Lohnprozente stärker belastet werden. Mit der teilweisen Finanzierung der AHV über die Mehrwert- und die Einkommenssteuer – später eventuell über eine Energiesteuer – tragen auch die älteren Menschen zur Finanzierung der Renten bei.

Wo stehen die Senioren politisch?

Eine Auswertung der Wahlen von 1995

Von Von Peter Farago*

Die mit mehr als 7000 Interviews aussergewöhnlich grosse Stichprobe der «Wahluntersuchung 1995» erlaubt erstmals gesicherte Rückschlüsse auf das Wahlverhalten der älteren Generation. Diese weist eine überdurchschnittliche Wahlbeteiligung auf, steht eher rechts und bevorzugt die bürgerlichen Bundesratsparteien.

Rund drei Viertel der Befragten im Alter von mehr als 60 Jahren haben 1995 gewählt. Diese Zahl liegt deutlich über dem Durchschnitt. Die Männer unter den Senioren machen vom Wahlrecht stärker Gebrauch als die Frauen (84 Prozent gegenüber 72 Prozent). In den jüngeren Altersgruppen ist kein solcher Unterschied zwischen den Geschlechtern zu finden. Zentrales Motiv der Senioren, sich an den Wahlen zu beteiligen, ist die Tradition. Bei jüngeren Altersgruppen ist es der Wille, politisch Einfluss zu nehmen.

Fragt man nach der politischen Selbsteinstufung, so befinden sich die Älteren weiter rechts auf dem Spektrum als die Jüngeren (Mittelwerte: 5,9 bzw. 5,0 auf einer 11-Punkte-Skala von 0 = ganz links bis 10 = ganz rechts). Fast die Hälfte der Senioren bezeichnet sich als rechts der Mitte stehend (47 Prozent). Sie legen überdurchschnittlich Listen der bürgerlichen Bundesratsparteien in die Urne. Die bei den Senioren beliebteste bürgerliche Partei ist die FDP (30 Prozent), gefolgt von der SVP (17 Prozent) und der CVP (14 Prozent). Bei den jüngeren Befragten ist diese

Reihenfolge ähnlich, allerdings erzielen alle bürgerlichen Parteien klar niedrigere Werte als die SP (34 Prozent).

Die Momentaufnahme anlässlich der Wahlen 1995 zeigt ein vom Durchschnitt deutlich abweichendes Profil der Generation der über 60jährigen. Da gesellschaftliche Veränderungsprozesse relativ langsam verlaufen, ist es durchaus möglich, dass die diesjährigen Wahlen ähnliche Verhältnisse aufweisen werden. Für die Zukunft ist dennoch mit grösseren Verschiebungen zu rechnen. So wie sich die soziale und ökonomische Zusammensetzung der älteren Bevölkerungsschichten verändert hat (alt ist nicht mehr gleichbedeutend mit arm und krank), so werden sich die politischen Orientierungen auch verändern, wenn neue Generationen in diese Lebensphase eintreten – Generationen, die nicht mehr von Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt sind, sondern von den wirtschaftlich und kulturell offeneren sechziger und siebziger Jahren. Zwar wird der Anteil der Senioren an der Gesamtbevölkerung weiter zunehmen, doch wird sich auch das Spektrum von Lebenslagen, Lebensformen und Wertorientierungen ausweiten. Ein hoher Wähleranteil bei der älteren Bevölkerung im Jahre 1995 ist deshalb kein Ruhekiten, auf dem man sich mit einem Seitenblick auf die demographische Entwicklung guten Gewissens ausruhen kann.

Weiterführende Literatur:

P. Farago: Wahlen 95 / Elections 95. Swiss Electoral Studies I. Institut für Politikwissenschaft der Universität, Bern 1996.

H. Kriesi u. a.: Schweizer Wahlen 1995. Swiss Electoral Studies. Haupt, Bern 1998.

schen im Vergleich zu anderen Altersgruppen zu den vermögendsten, weshalb die traditionelle Vorstellung der Sozialpolitik, «reiche» Erwerbstätige müssten «arme» alte Menschen unterstützen, überholt ist.

Allerdings zeigen sich innerhalb der Gruppe der alten Menschen grosse Unterschiede hinsichtlich der materiellen Lage. Ein kleiner Teil verfügt über sehr grosse Vermögen, während auf der anderen Seite etwa 9 Prozent der Rentnerinnen und Rentner zur Armutsbevölkerung zu zählen sind. Die Altersarmut wird wirksam vermindert durch ein System von bedarfsabhängigen Transferleistungen primär des Staates.

Die Zahl der Menschen über 64 Jahre hat in der Schweiz in diesem Jahrhundert absolut und im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ständig zugenommen, und sie wird in den kommenden 50 Jahren weiter ansteigen. Im Jahre 1900 machte die Alterskategorie der 65- bis 79jährigen 5,3 Prozent, jene der über 79jährigen 0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. In absoluten Zahlen waren dies 176 000 bzw. 17 100 Personen. 1990 lag der Anteil der 65- bis 79jährigen bei 10,7 und jener der über 79jährigen bei 3,7 Prozent. Im Jahr 2030 dürfte der Anteil der 65- bis 79jährigen 16,2 Prozent und jener der über 79jährigen 7,5 Prozent betragen oder – in absoluten Zahlen ausgedrückt – 1,2 Millionen bzw. 570 000 Menschen. Im Jahr 2050 schliesslich könnte jede zehnte Person in der Schweiz über 79 Jahre alt sein (739 000 von 7,4 Millionen).

Komfortable Situation bei den Renten

Noch im letzten Jahrhundert war Alter gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Abstieg und Armut. Dies hat sich radikal geändert. Als soziales Aggregat betrachtet, sind die älteren Menschen heute wohlhabend, wie eine Auswertung der nationalen Armutsstudie aus dem Jahre 1997 sowie der Daten der direkten Bundessteuer und der Sozialversicherungen ergibt. Die verfügbaren Einkommen der Schweizer Wohnbevölkerung waren 1992 in der Altersklasse 50 bis 59 mit durchschnittlich 55 300 Franken am höchsten. Die Altersklasse der 60- bis 69jährigen kam auf ein durchschnittliches Einkommen von 50 800 Franken und schnitt damit etwa gleich ab wie diejenige der 40- bis 49jährigen. Das durchschnitt-

* Silvano Möckli ist Politikwissenschaftler an der Universität St. Gallen. Er ist Autor des kürzlich erschienenen Buches «Die demographische Herausforderung. Chancen und Gefahren einer Gesellschaft lang lebender Menschen». Verlag Paul Haupt, Bern 1999.

zählte, so verfügten diese über ein Nettovermögen von insgesamt 315 Milliarden Franken. Die etwa 265 000 Menschen über 80 Jahre kamen noch auf ein Nettovermögen von insgesamt 94,6 Milliarden. Innerhalb dieser Gruppen ist das Vermögen jedoch sehr ungleich verteilt.

Gemäss der auf Daten der direkten Bundessteuer beruhenden Vermögensstatistik der natürlichen Personen für das Jahr 1991 gab es in der Schweiz 73 000 Vermögensmillionäre. Diese 2,9 Prozent der Steuerpflichtigen verfügten über 42 Prozent des gesamten damaligen Reinvermögens von 530 Milliarden Franken. Die Daten liegen zwar nicht aufgeschlüsselt nach Altersklassen vor, aber es kann vermutet werden, dass ein Grossteil dieses Vermögens in Händen älterer Menschen ist.

Werfen wir noch einen Blick auf die Vermögen der zweiten und der dritten Säule der Sozialversicherungen. Ein Teil dieser Vermögen gehört in Form eines Rentenanspruchs der Rentnergeneration. Das Gesamtvermögen der beruflichen Vorsorge dürfte heute über 350 Milliarden Franken betragen. Das im Rahmen der dritten Säule angesparte Vermögen ist nicht bekannt; nach Schätzungen beträgt es 1 bis 2 Billionen Franken. Der Anteil der dritten Säule an den Beständen der Lebensversicherungen betrug im Jahre 1996 gemäss Statistischem Jahrbuch 177 von insgesamt 196 Milliarden Franken. Zum Vergleich: Die Gesamtausgaben der AHV machten in der gleichen Zeit 25 Milliarden Franken aus.

Was die durch das Umlageverfahren finanzierten Renten von AHV und IV angeht, so ist die heutige Rentnergeneration in einer relativ komfortablen Lage. Die Rentenleistungen wurden in Zeiten der Hochkonjunktur kräftig ausgebaut und an die Entwicklung der Reallöhne und der Teuerung gekoppelt. Noch jede Rentnergeneration hat seit Einführung der AHV im Jahre 1948 mehr erhalten, als sie selbst eingezahlt hatte. Obwohl die Zahl der Rentner heute so hoch ist wie noch nie, brachte dies die Altersvorsorge finanziell nicht in Schwierigkeiten, denn diese Generation wird mitgetragen von der zahlenmässig starken Generation, die in den vierziger und fünfziger Jahre geboren wurde. Wenn diese jedoch dereinst selbst ins Rentenalter kommt, wird die Finanzierung der Vorsorgeleistungen weit schwieriger sein, muss doch diese zahlenmässig starke Generation von der zahlenmässig schwachen Generation der siebziger, achtziger und neunziger Jahre getragen werden. Beizufügen ist, dass die heutige Rentnergeneration im «aktiven Alter» die recht hohen Er-



Stille Tage in Spanien. (Bild key)